

19. VII. 1985

FAZ

Deutschland und die Welt



In zwei Teile haben Schlamm- und Wassermassen nach dem Dammbruch eines Stausees das Dorf Stava (Stabben) in den Dolomiten zerschnitten. Am Sonntag, zwei Tage nach dem Unglück, war jede Hoffnung, noch Überlebende zu finden, geschwunden.

Foto AP

Nun wird nach den Verantwortlichen gesucht

Dammbruch in Südtirol forderte wahrscheinlich mehr als 300 Tote / Alle Italiener / Nach Gewitterregen instabil?

F.A.Z. STAVA, 21. Juli, Sonntag, zweiter Tag nach der Katastrophe: Im Tal von Stava haben fast fünftausend Helfer mit unzähligen Baggern, Lastkraftwagen, Jeeps, Rettungswagen und Hubschraubern die zweite Nacht durchgearbeitet. Am Vormittag wird das zentrale Katastrophengebiet von Soldaten abgeriegelt, um Neugierige fernzuhalten. Die Männer, die zwischen den Häusern trümmern nach Opfern suchen, tragen Mundschutz. Die Sonne brennt auf das mehr als fünf Kilometer lange Tal. Seuchengefahr wird nicht mehr ausgesetzt.

Stündlich werden Tote geborgen, die nicht identifiziert werden können. Die Leichen werden hinauf ins Etschtal, nach Auer, zwanzig Kilometer südlich von Bozen, gebracht, wo sie in den leeren Kühlzellen eines Lagerhauses aufbewahrt werden. Immer wieder kommen Leute dorthin, um nach ihren Angehörigen zu suchen. Dutzende von Leichen sind vermutlich noch in einem Stausee, der vom Avisio-Fluß gespeist wird. Wasser und Schlamm haben die Toten weggeschwemmt, Taucher sind im Einsatz.

Bei dem Überschwemmungsglück im Gebiet des Südtiroler Fleimstals, einer Urlaubsgegend in den Dolomiten bei Trient, sind vermutlich mehr als 300 Menschen ums Leben gekommen. Zwei Tage nach dem verheerenden Dammbruch wird in den betroffenen Gemeinden diese Zahl genannt, die gegenüber früheren Angaben deutlich höher ist.

203 Leichen — darunter viele Frauen und Kinder — waren bis Sonntag mittag aus den Schlamm- und Geröllmassen schon geborgen. Etwa 150 Personen galten noch immer als vermisst, die Zivilschutzbehörden hingegen sprachen von weniger Vermissten. Sprecher der Behörden hoffen, daß viele Urlauber, deren Namen noch auf den Vermisstenlisten stehen, die Gegend unmittelbar vor oder nach dem Dammbruch verlassen haben.

Das Unglück hatte sich, wie in einem Teil der Auflage schon kurz berichtet, am Freitag um 12.30 Uhr in der Nähe des 2500 Einwohner zählenden Fremdenverkehrsorts Tesero ereignet, der mehr als 1000 Meter hoch 57 Kilometer von Trient entfernt liegt. Ein Damm, der vor 20 Jahren gebaut worden war, um zwei künstliche Seen aufzustauen, brach, nachdem die darunter liegenden Erdmassen nachgegeben hatten. Daraufhin ergossen sich innerhalb von 20 Sekunden rund 300 000 Kubikmeter Wasser aus dem Stausee in das vier Kilometer lange und 150 Meter breite Stava-Tal und rissen etwa zwanzig Wohnhäuser sowie vier Hotels mit. Der Bürgermeister von Tesero, Adriano Gellicci, sagte, an dem Damm habe es bis zu dem Unglück nie irgendwelche Anzeichen von Instabilität gegeben. „Man hat ihn immer für solide gehalten“, sagte er.

Es gibt aber auch andere Stimmen. Der Damm sei nicht mehr in bestem Zustand gewesen, heißt es da. 1980 wurde er der in Bergamo ansässigen Firma „Prealpi Minerale“ überlassen, die in der Nähe ein Flußspat-Bergwerk mit rund 150 Beschäftigten betreibt. Nach Aussagen von Bewohnern des Ortes ließen sowohl der Unterhalt des Damms als auch der Stauanlage zu wünschen übrig. In den etwa sechs bis sieben Meter breiten Damm, auf dem normaler-

weise schwere Lastwagen aus einem nahegelegenen Bergwerk Mineralien und Schlamm für das Klärbecken des Stausees brachten, sei nach dem ausgeweichten Niederschlägen der letzten Zeit Regenwasser eingedrungen, hieß es. Nach Angaben von Carlo Someini, einem Chemie-Ingenieur aus Mailand, der im Fleimstal ein Haus besitzt, war das Klärbecken des Stausees schon Anfang des Jahres einmal übergelaufen. „Das Becken war offenbar überladen, so daß der Druck durch die enormen Massen an Wasser und Sand zu dem Bruch geführt hat“, sagte er. Zehn Tage vor der Katastrophe hatte der Bürgermeister von Tesero gegen den Widerstand von Umweltschützern eine Baugenehmigung für eine Vergrößerung der Klärbecken erteilt.

Inzwischen begann die Suche nach den Verantwortlichen. In diesem Zusammenhang leitete die zuständige Staatsanwaltschaft am Samstag Ermittlungsverfahren gegen 30 Personen ein. Zur Ermittlung der Unglücksursache begann auch die italienische Regierung mit eigenen Nachforschungen, wie der italienische Ministerpräsident Craxi auf einer Sondersitzung des Kabinetts mitteilte. Am Samstag wurde Giulio Rota, einer der Besitzer der Klärseen, aus denen sich die Wasser- und Schlamm-

bergungsarbeiten erheblich behindern könnte. Im Krankenhaus von Cavalese bemühen sich Ärzte und Gerichtsmediziner um die Leichenteile, die wegen der ungeheuren Wucht der Schlammwelle kilometerweit im Tal verteilt sind, zu waschen und vorläufig zuzuordnen. Immer wieder fahren Lastwagen vor, auf deren Ladeflächen menschliche Körperteile, nur notdürftig in Plastiksäcke gepackt, übereinander gestapelt liegen. „Wir können die vielen Anfragen aus der Bevölkerung kaum noch bewältigen“, sagt ein Polizeisprecher in der provisorisch eingerichteten Rettungszentrale im alten Rathaus von Tesero. Er bestätigt auch, daß keine Deutschen unter den Opfern gewesen seien; eine Gruppe von etwa hundert Pfadfindern aus Mailand und Bologna habe kurz vor der Überschwemmung das Stava-Tal verlassen, sagt er weiter. Die Identifizierung der Toten sei äußerst mühsam, viele seien völlig entstellt.

Das Unglück hat ganze Familien ausgelöscht. Eine Frau berichtete, daß sie zehn Verwandte verloren habe. Ein Mann schildert, daß er seinen 48 Jahre alten Bruder sah, wie er auf der Flucht vor dem Schlamm auf einen Baum kletterte: „Die nächste Flutwelle hat ihn dann mit dem Baum weggespült.“

Die Wucht der Wasser- und Schlammawine wurde von Experten

wo Ferienhäuser, Hotels und Pensionen inmitten grüner Wiesen standen. Der Weg der Flut war von Trümmern, Bäumen, Schlamm und Geröll gezeichnet. Auch die Überreste des Erddamms mit dem dahinterliegenden, leeren Stauseebecken waren zu sehen. Das Fleimstal (Val di Fiemme), wo sich die Katastrophe ereignete, ist ein viel besuchtes Erholungsgebiet.

Am Sonntag trafen Staatspräsident Cossiga, Verteidigungsminister Spadolini und Zivilschutzminister Zambestelli im Katastrophengebiet ein, um der Bevölkerung ihre Anteilnahme zu bezeugen. Am Vormittag wohnten sie einer Totenmesse für die Opfer bei, die von den Erzbischöfen von Mailand und Trient, Kardinal Carlo Maria Martini und Alessandro Gottardi, gefeiert wurde. Erzbischof Gottardi hatte wenige Stunden zuvor erfahren, daß er fünf Verwandte bei der Überschwemmung verloren hat.

Aus aller Welt kommen unterdessen Hilfsangebote. Den italienischen Behörden liegen Angebote aus der Bundesrepublik, den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien und Japan vor. Bundeskanzler Kohl schrieb in einem Telegramm an Craxi, er habe „mit großer Betroffenheit“ die Nachrichten über das Unglück zur Kenntnis genommen.

Am Freitag schon hatte Bundespräsident von Weizsäcker in einem Brief an den italienischen Staatspräsidenten seine Betroffenheit ausgedrückt.

Nach der Rückkehr eines Informationsteams aus dem Katastrophengebiet hob der ADAC die italienische Organisation hervor, die gut funktioniere.

Auch die medizinischen Hilfsmaßnahmen seien ausgezeichnet, sagte ein Sprecher in München. Da die Straßen im Umkreis des Katastrophengebietes sehr eng seien, sei ein Einsatz weiterer Bergungsfahrzeuge unzweckmäßig.

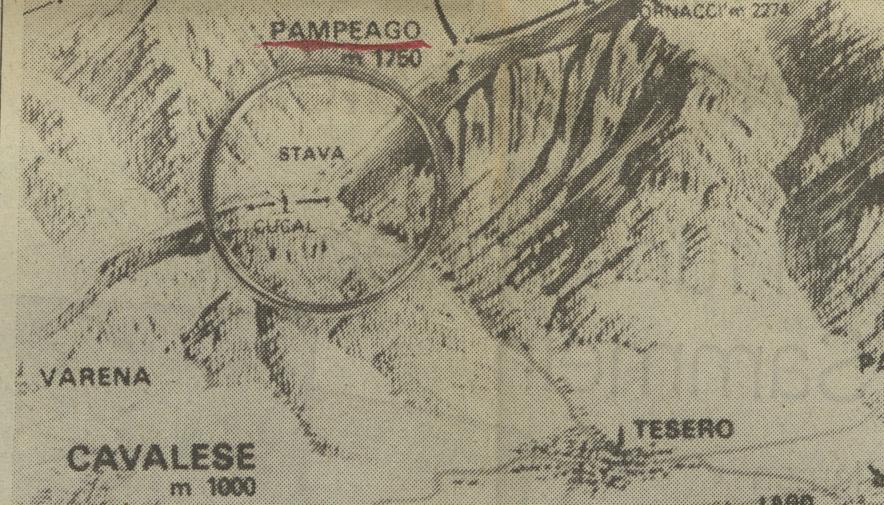
Die deutsche Rettungsflugwacht in Stuttgart flog speziell ausgebildete Rettungshunde mit zwölf Hundeführern in das Unglücksgebiet.

Die italienische Presse erhob am Sonntag fast einstimmig Anklage: „Keine Schicksalsfügung“ schrieben die Zeitung „Corriere della Sera“ und das kommunistische Parteiorgan „L'Unità“. Die sozialistischen Partei nahestehende „Repubblica“ hob hervor, daß fast alle Katastrophen in Italien durch „Sorglosigkeit, Schlammperei und Verantwortungslosigkeit“ verursacht würden. Die Vatikanzeitung „l'Osservatore Romano“ urteilte: „Nachlässigkeit, Zynismus und persönliche Interessen haben wieder einmal über die heilige Achtung des Menschenlebens gesiegt.“

Schärfere Kontrolle gefordert

TESERO, 21. Juli (Reuters). Nach dem folgenschweren Dammbruch in Südtirol verlangen Experten schärfere geologische Kontrollen der zahlreichen künstlichen Seen in Italien. Gianluca del Bono, ein Mitarbeiter der Nationalen Geologischen Untersuchungsbehörde, sagte am Sonntag, die staatlichen Stellen zur Kontrolle der oft instabilen Böden in der Nähe von Stauseen seien angesichts wiederholter Katastrophen hoffnungslos überfordert.

„Italien ist eines der geologisch aktivsten Länder, dennoch haben wir mit 30 hauptamtlichen Mitarbeitern eine Nationale Inspektion, die kleiner ist als die Ghana.“



sen ergossen, von einem Staatsanwalt aus Trient verhört. Anschließend sagte Rota, die Tragödie habe nicht voraussehen werden können. Seine Firma, das Bergbauunternehmen „Prealpi Mineraria di Bergamo“, habe den Zustand des Erdwalls, hinter dem die Abwässer des Flußspatwerkes geklärt wurden, ständig überwacht.

Als letzte Überlebende war am Samstag — mehr als achtzehn Stunden nach dem Dammbruch — eine junge Frau aus Sardinien gerettet worden. Von ihr rägte nur noch der Kopf aus dem Schlamm, als die Retter eintrafen. Die Frau kam mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus.

Die Helfer — Soldaten, Feuerwehrleute, Helfer des Roten Kreuzes und Freiwillige — arbeiteten am Sonntag unter Zeitdruck, da mit einem Wetterumschwung gerechnet wurde, der die

mit der Gewalt einer Explosion von 500 Kilogramm Sprengstoff verglichen. Der gebrochene Damm war vor rund 20 Jahren aufgeschüttet worden, um die Abwässer aus einem Flußspat-Bergwerk zu reinigen. Flußspat wird zur Glasherstellung verwendet. Fachleute nehmen an, daß der Damm während der starken Regenfälle bei Gewittern in den letzten Tagen aufgeweitet wurde und unter dem Druck der dahinter befindlichen Wasser- und Schlammassen brach. In anderen Berichten war davon die Rede, daß sich ein Erdrutsch in den Absenksee ergossen habe und das Wasser zum Überschwappen brachte.

Das italienische Fernsehen zeigte Luftaufnahmen aus dem Katastrophental. Darin war zu sehen, daß die Massen aus Wasser, Schlamm und Geröll eine fünf Kilometer lange Schneise der Zerstörung durch das Tal gerissen haben,